

## **Rede zur Ausstellungseröffnung „Die Kinder vom Lager Föhrenwald“ und „Von Föhrenwald nach Frankfurt“ am 19.6.2016**

**Elisabeth Leuschner-Gafga**

Willkommen zu einem neuen großen Schritt unserer Arbeit im Bunker!

Die Erste, die uns, die Initiative 9. November, auf das DP- Lager "Föhrenwald" und die Verbindung nach Frankfurt aufmerksam machte, war vor Jahren schon Esther Alexander- Ihme. Sie ist uns seit langem aufgrund ihrer Führungen durch unsere Dauerausstellung im Erdgeschoss "Ostend - Blick in ein jüdisches Viertel" verbunden. Wie eng der Bezug von ihr zu Föhrenwald und der Waldschmidtstraße tatsächlich ist, das haben wir – Iris Bergmiller und ich - erst im gemeinsamen ausführlichen Gespräch begriffen. Herzlich willkommen Esther Alexander- Ihme, Kind in Föhrenwald und der Waldschmidtstraße!

Den Anstoß, die bestehende Ausstellung „Die Kinder vom Lager Föhrenwald“ nach Frankfurt zu holen, gab dann im letzten Jahr Susi Ajnwojner als Brückenbauerin zur Vorsitzenden des Vereins "Bürger fürs Badehaus Waldram- Föhrenwald". Im gemeinsamen Gespräch sagte Susi Ajnwojner: "Und plötzlich kommt ein Kind auf die Welt. Mein Gott, das Kind trägt jetzt das, was ich mal hatte. Ich sag so für mich, das sind Wiedergutmacherkinder. Eigentlich sind wir die Wiedergutmachung. Weil wir das wieder gutmachen sollten, was geschah. Und das ist eine große Aufgabe."

Sie hat in die Familie geheiratet, die ein "Unikat" hatte, wie ihr Mann Shymon Ajnwojner es ausdrückte: er hatte eine Großmutter. Diese Großmutter hatte über die Familie hinaus eine nicht zu überschätzende Bedeutung und blieb nie unerwähnt. Herzlich willkommen Susi Ajnwojner und Shymon Ajnwojner, er geboren in Föhrenwald und aufgewachsen in der Waldschmidtstraße.

Dass hohes sportliches Talent die Anerkennung in Schule und Gesellschaft wesentlich erleichtern kann, verbindet Shymon Ajnwojner mit Boris Gerczikow, dessen Familie "quasi das Lager abgeschlossen hat. Wir waren

quasi die letzten Föhrenwalder". In Frankfurt dann half nicht nur der Sport weiter, sondern auch ein Lehrer, dem er die Unterstützung mit guten Leistungen dankte. "Der Lehrer hat zu meiner Mutter gesagt, okay also, die Schulleitung selbst hat gesagt, wir haben keinen Platz, das waren ja 33, 34, 35 Kinder in einer Klasse. Und er sagte, so wie heute die Frau Merkel, ich stelle eine Bank dazwischen, ich nehme das auf mich." Herzlich willkommen Boris Gerczikow, Kind in Föhrenwald und der Waldschmidtstraße.

Für ein weiteres Gespräch mussten wir in ein Büro auf dem jüdischen Friedhof gehen. In wenigen Minuten vergaßen wir Umgebung und Gegenwart und der Raum füllte sich mit den Erinnerungen Majer Szanckowers an das Leben seiner Familie in den frühen Nachkriegsjahren. Geboren in Berlin ("Ich sage immer, wir waren das Leergut der Rosinenbomber") kam er nach Föhrenwald, was er so kommentierte: "Man hat die Italiener heimgeschickt, die Franzosen heimgeschickt, Polen heimgeschickt, Russen heimgeschickt, aber Juden gab es nicht wohin zu schicken. Na ja, wir waren ja Exoten damals." Auf dem Bild unserer Einladungskarte sehen Sie die beiden fröhlichen Jungs hier schon in der Waldschmidtstraße und erkennen unschwer unsere beiden Podiumsgäste Majer Szanckower und Shymon Ajnwojner. Herzlich willkommen Majer Szanckower, Kind in Föhrenwald und der Waldschmidtstraße.

"...das sind die Fotos. Ich will nicht sagen... Bilder lügen nicht. Ich muss zu der Zeit der Aufnahme... da muss es mir gut gegangen sein. Der Widerspruch besteht aber darin, dass meine Erinnerung eine ganz andere ist. Ich habe eigentlich die Zeit, diese sechs Jahre, wenn wir dies mal vereinfacht sagen, immer als düster und erdrückend und angstbesetzt erlebt." Die Bilder der Familie Weinberger sehen Sie - wie auch die Bilder aller anderen Familien - hier in der neuen Ausstellung "Von Föhrenwald nach Frankfurt". Mitgebracht von dort (und hier zu sehen) hat das drittgeborene Kind Anton Jakob Weinberger, von dem das Zitat stammt, einen Schlitten, einen Schulranzen und einen Elefanten. Welch ein Lichtblick nach all dem Leid, Welch ein Glück, Welch eine Verheißung auf ein gutes Weiterleben sie, die Kinder, waren, hörten wir von allen. Anton Jakob Weinberger drückte es so aus: "Aber ich denke schon, hier waren die Kinder der Mittelpunkt der

Familien. Also bei Familien, die sozusagen nur Rumpffamilien waren und wo die Genealogie unterbrochen gewesen ist. Und ich frage mich heute noch...meine Eltern haben mit meinen Geschwistern... da war ich ja noch nicht auf der Welt...da haben die von 46 bis 56 nur in DP- Lagern gelebt. Das muss man sich mal vorstellen." Er war langjähriger Korrespondent der FAZ, für die er 1996 den ersten umfassenden Artikel zu unserer Thematik geschrieben hat und ist heute 1. Vorsitzender der Max Dienemann/ Salomon Formstecher Gesellschaft Offenbach, die gerade die beeindruckende Publikation „kein Platz an der Sonne; 100 Jahre Weihe der Synagoge an der Goethestraße in Offenbach“ herausgebracht hat. Er hat sich zu unserer großen Freude bereit erklärt, das heutige Podiumsgespräch zu leiten. Herzlich willkommen Anton Jakob Weinberger, Kind in Föhrenwald und Frankfurter Bub.

Aus Stuttgart eigens zu unserer Veranstaltung angereist ist Sabine Segoviano Rosenblum, Kind in Föhrenwald und der Waldschmidtstraße, die wir ebenfalls herzlich willkommen heißen.

Herzlich willkommen heißen wir nun auch Dr. Sybille Krafft, Historikerin, Radio- und Buchautorin und Dokumentarfilmerin beim Bayrischen Fernsehen sowie 1. Vorsitzende des Vereins "Bürger fürs Badehaus Waldram- Föhrenwald", dessen Wanderausstellung „Die Kinder vom Lager Föhrenwald“ hier bis November zu sehen sein wird. Ihren zwölfminütigen Einführungsfilm zum Lager Föhrenwald werden wir gleich zeigen. In ihrer Begrüßung wird sie auch auf das bisherige und zukünftige Engagement ihres Vereins eingehen. Über diese Kooperation freuen wir uns sehr.

Als die Initiative 9. November sich 1988 nach dem Börneplatzkonflikt in Reaktion auf die ihrer Meinung nach verfehlte Politik der Stadt Frankfurt im Umgang mit den damals entdeckten Fundamenten der Judengasse dem Ort der ehemals größten Synagoge Frankfurts zuwandte und damit gründete, machte nichts kenntlich am oder im Betonklotz des Bunkers, was hier 1938 vor aller Augen zerstört worden war. Das kleine Mahnmal davor übersah man gern, weil der Verschluss vollständig gelungen schien und die alte Bestimmung dieses Kastens die Zeiten überdauert hatte, nun sogar als wieder aufgerüsteter ABC-Bunker, den es vor Bürgerrechtlern zu schützen

galt. In diese Leere, in diese Kälte wollten wir aber hinein, um seine Logik zu brechen, vom Anfang her zu denken, der hoffnungsfrohen Gründung der Israelitischen Religionsgesellschaft und feierlichen Einweihung ihrer Synagoge 1907. Ein Glücksfall war deshalb 2004 die Kooperation mit dem Jüdischen Museum und die Übernahme der Ausstellung "Ostend - Blick in ein jüdisches Viertel", die nirgends besser ihre Aussagekraft über das einstmals blühende jüdische Leben im Ostend und seine Zerstörung entfalten kann als hier. Diesen Prozess der Entrechtung, der Auslöschung einer ganzen Gemeinde zuerst vor allem durch Zeitzeugenberichte, dann durch vielfältigste Veranstaltungen, Symposien, Filme, Diskussionsveranstaltungen noch weitergehend herauszuarbeiten und auf seine Bedingungen zu befragen, war und ist eins unserer Hauptanliegen. Dieser Aufklärung dient nun auch unser neues Projekt. Heute schreiben wir ein Stück der Geschichte dieses Viertels und damit auch des Bunkers am Ort der Synagoge mit diesen beiden Ausstellungen weiter. Das alte Leben war erloschen, die völkische Gemeinschaft richtete sich in den Ruinen ein, beklagte das eigene Vertriebenenschicksal und hatte nichts gesehen, geschweige denn getan.

Wie sehr aber die Nazizeit auch über die sogenannte „Stunde Null“ weiter in die Gegenwart hineinreichte und reicht, lässt sich gerade auch an Vorgängen im Lager Föhrenwald und in der Waldschmidtstraße aufzeigen. Nach dem Krieg war der für das DP- Lager Föhrenwald zuständige bayrische Staatssekretär für Flüchtlinge und damit auch die Umsiedlung der jüdischen Familien u.a. nach Frankfurt Theodor Oberländer. Dieser Mann war überzeugter Nationalsozialist in zahlreichen Funktionen v.a. in Osteuropa, SA- Mitglied, und Anfang Juli 1941 führend an den Massenerschießungen der Juden in Lemberg beteiligt. Später wurde er Bundesvertriebenenminister. Wie sehr diese Gesinnung immer weiter in das Verhalten gegenüber den Überlebenden einfluss, lässt die Korrespondenz zwischen den zuständigen Behörden (auf die Herr Weinberger uns hinwies, hier z.T. dokumentiert) eindrücklich erkennen. Auch diese Nachkriegsgeschichte in Zeiten des kalten Krieges mit all ihren bekannten Verstrickungen, Mitläuferlügen, Blockaden gegen eine Rechtsprechung, wie sie Fritz Bauer mühsamst auf den Weg brachte (die Teilen unserer Generation wenigstens die Augen öffnete), ist diesem Bunker

eingeschrieben.

Um nicht zuletzt auch den Gegenwartsbezug zu illustrieren, möchte ich aus einem Schreiben von 1956 des Magistrats Frankfurt an den Landrat des Kreises Wolfratshausen zitieren:

„Aus dem Schreiben entnehmen wir zu unserem Erstaunen, dass der größte Teil der Lagerinsassen, und damit also auch die für Frankfurt vorgesehenen Personen, in Fürsorge steht. Außerdem rechnen Sie damit, dass die jüdischen Rückwanderer freiwillig das Lager nicht räumen werden und dass deshalb Zwangsmaßnahmen gegen sie ergriffen werden müssen. Wenn auch in den Verhandlungen zwischen der Stadt Frankfurt und dem Bayrischen Staatsministerium des Innern von diesem angedeutet wurde, dass die Insassen des Lagers Föhrenwald nicht gerade zu den sozial Bessergestellten gehören, so sind wir doch sehr erstaunt, nun von Ihnen zu erfahren, dass es sich zum größten Teil um Fürsorgeempfänger handelt, die offenbar dazu auch noch uneinsichtig sind. Wir können Ihnen bei diesem Sachverhalt heute noch keine Zusicherung geben, dass wir den Fürsorgeaufwand für die nach Frankfurt bestimmten Rückwanderer aus dem Lager Föhrenwald übernehmen werden.“

Wie also lebten die weiter, die oft als Einzige ihrer Familien den Mördern entkommen waren? Wie haben ihre Kinder das DP- Lager und die Hausgemeinschaften der Waldschmidtstraße in Erinnerung? Wir werden hier vom Hintergrund einer Geschichte erfahren, die trotz Befreiung und hoffnungsvollem Aufbruch voller Bedrückung und Last der Verfolgung war.

Unser Projekt gibt aber auch dies zu erkennen: dass es – auch wenn die Zeit der Zeitzegen der Verbrechen zu Ende geht - eine neue lebendige zweite Generation von Zeitzegen gibt, eben jene ihrer Kinder, die einen neuen Blick, eine erweiterte Perspektive auf die langanhaltenden generationsübergreifenden Folgen der Verbrechen ermöglichen und die Fragen zu den Bedingungen unseres Zusammenlebens neu beantworten können.

Bevor wir nun den Film ansehen, möchte ich mich bei der Speyer'schen Hochschulstiftung für die finanzielle Unterstützung und bei Frau Dr. Krafft

für die Bereitstellung ihrer Ausstellung bedanken. Besonderer Dank gilt allen Zeitzeugen und Iris Bergmiller -Fellmeth für die wunderbare Zusammenarbeit bei der Gestaltung und Durchführung des Projektes.